

Die alte Frau und der Tod

Es war einmal eine alte Frau, die lebte ein wenig abseits vom Dorf ein behagliches Leben. Sie aß gut, trank gut und ging einmal in der Woche hinunter ins Dorf, um sich zu unterhalten und den neuesten Klatsch und Tratsch zu erfahren.

Eines Morgens pochte es dröhnend an ihre Tür. Sie öffnete und schaute erstaunt.

„Was willst du denn hier?“, fragte sie. „Ich habe dich nicht gerufen.“

„Das macht nichts“, antwortete der Tod.

„Komm mit.“

„Hmm“, sagte die Alte. Sie lächelte so vertrauenerweckend, als könnte sie kein Wässerchen krümmen und kein Härchen trüben.

„Wenn es sein soll, dann will ich schon mitkommen, aber du wirst verstehen, da du einfach so unangemeldet daherkommst, dass ich noch einige Kleinigkeiten zu erledigen habe, bevor ich mit dir in dein Reich gehe. Ich habe wirklich lange gelebt. Da ist freilich das eine oder andere noch nicht fertig und es wäre nicht recht, mich aus dem Staub zu machen, bevor ich das erledigt habe. Wenn du morgen kommst, will ich alles bereit haben.“

Bei dieser langen Rede war es dem Tod schon quälend ungeduldig zumute geworden.

„Also gut“, sagte er, „bring die paar Dinge zu Ende. Einen Tag will ich dir schenken.“ Damit wollte er weiter, aber die Alte hielt ihn zurück.

„Hör mal, in meinem hohen Alter bin ich schon ein wenig vergesslich geworden. Kannst du mir bitte aufschreiben, wann du kommst, bloß damit ich es nicht ver-

gesse und auch beizeiten bereitstehe?“ Seufzend griff der Tod mit seiner hageren Hand nach einem Stück Kreide und schrieb mit sauberen, abgezielten Buchstaben an die Tür der Hütte: morgen. Dann ging er seiner Wege.

Die Alte tat, wie sie jeden Tag zu tun pflegte.

Es wurde dunkel, es wurde hell.

Es klopfte an die Tür: „Bamm, bamm, bamm.“ Drei harte Schläge.

„Was willst du denn hier?“, keifte die Alte, als sie dem Tod gegenüberstand.

„Werd nicht frech!“, knurrte dieser und richtete sich zu übermenschlicher Größe auf. „Wir haben, wie du wissen solltest, vereinbart, dass du heute ohne Widerspruch mit mir mitgehst.“

„Heute? Mein Lieber, du scheinst vergesslicher zu sein als ich. Aber zum Glück haben wir es ja schriftlich“, und sie zeigte auf ihre Tür.

Der Knochenmann schaute, las und machte sich verlegen davon.

Es wurde dunkel, es wurde hell.

Als das Pochen an der Tür ertönte, ließ sich die Alte mit dem Öffnen Zeit.

„Nun“, sprach sie dann, geduldig wie mit einem Kranken, „was willst du denn heute schon wieder? Ich habe dir doch gestern schon gesagt, dass du morgen kommen sollst.“

Dagegen wusste der Tod nichts zu erwidern. Er gab es auf und ging seiner Wege.

So geschah es von nun an jeden Tag und wenn keiner der beiden genug davon bekommen hat, geschieht es so noch heute.

Margarete Wenzel aus: *Es war 1001 Mal*,
Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

